

Werk

Titel: Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur

Autor: Mangold, W.

Ort: Halle

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log31

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Aus derselben Hs. veröffentlicht R. noch einen Liebeshymnus in 348 8 silb. Versen („Compendium amoris“), in nicht weniger verderbter Gestalt. V. 7 Wohl *qu(e)'i ai* = denn ich habe drein schreiben lassen. Nach V. 20 ist das Komma zu tilgen; es gehört hinter 21 Ensenble. Nach 21 besser Kolon, nach 23 Punkt. 40 *mevre(s)*. 53. *songe* wohl *soudé*. 61 *quel?* 67 ff. Der Gedanke ist: „Allerdings hat, wer liebt was ihm gefällt, bisweilen keinen Gewinn davon“; deshalb stören 67 *mais* und 68 die Negationen; passend läßt sich *mais* (Hs. *mais?*) in *mains*, mancher, verändern, aber R. wird doch wohl die beiden n(e) in der Hs. gefunden haben? Wer freilich ein Quidproquo bieten kann, wie in V. 67. 70:

R: *Que tel chose atalente a hôte* (Hs. offenbar *home*)

Qui mout le grieve et la parfonte (Hs. nach R.'s Angabe: p söme; also *parsomme*, wonach et aus a verlesen ist) = denn manches gefällt Einem, was schließlic (a la *parsomme*) schweres Leid bringt, — dem dürfte auch der Zusatz zweier *n* keinen Skrupel bereiten. Nach 72 natürlich Punkt. Nach 73 *chaut* Fragezeichen. Nach 79 *fait* tilge das Komma. 85 *delivre l. delivre*. Nach 89 Punkt. 109 li l. *li*. 111 l. *a prisier*. 120 *si*] im Sinne von *trop*. Nach 128. 130 Semikolon. 132 *Bien [est]*. 188 nach *amer* Punkt; tilge das ; am Ende der Zeile. 197 gehört hinter 198. Nach 202 Punkt; einfaches *ne* vor dem Verb. finit. ist nicht nec. 209 *qui*] l. *ou*. Ebenso liefse sich V. 7 (s. o.) schreiben. Nach 210 Semikolon, nach 211 *lor* Komma. 221 meint l. *meines li*. 244 *geugnous* l. *soignous* (*songnous* Hs.?). 247—9 sollte in Anführungszeichen stehen; der Dichter läßt seinen Zuhörer sprechen. Ebenso 259. 263—4. 277—82. Nach 248 Semikolon, nach 249 Punkt, nach 250 Kolon, nach 256 Komma. 259 *sait*] *di*. 261 der Kopist ist in die folgende Zeile abgeirrt; etwas wie *desirer fait*. Nach 262. 264. 272 Punkt, nach 274 Fragezeichen, nach 276. 282 Punkt, nach 284 Kolon, nach 316 Semikolon. 317. *Que cil* l. *Que c'il* oder *Cil qui*, am Ende Komma. 325 Was in dem mir unbekanntem *baufierces* stecken mag (*bordere bordierres* liegt dem Buchstaben nicht nahe genug, wenn auch am Platze) *errate* ich nicht. Und 326 *amierces?* 327 *dote nus*, l. *deit en nus* (*nul*).

Metzke, *Der Dialect von Ile-de-France im 13. und 14. Jahrh.* Der Verf. hat mit Hilfe des beschränkten Materials, das auf der Breslauer Bibliothek ihm zur Verfügung stand, ein Bild von Laut und Form der Sprache der Centrallandschaft nach datierten und lokalisierten Urkunden und auf Grund der Reime mehrerer dem Gebiete angehöriger Dichter zu entwerfen gesucht. Man wird manche brauchbare Angaben darin finden.

G. GRÖBER.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur von Körting und Koschwitz. Band I (1879). Band II (1880).

I. Band. E. Stengel, *Die ältesten Anleitungsschriften zur Erlernung der französischen Sprache*. 1. Collation der von Meyer unbenutzt gelassenen Oxford. Hs. der „*Munière de Langage*“ (vom Jahre 1396), die manche selbständige resp. von M. nicht publizierte Kapitel enthält. 2. aus derselben Oxf. Hs.

ein französisches Gesprächsbüchlein für Kinder (vom Jahre 1399); desgl. 3. einen lat. *Tractatus orthographie gallicane* des Canonikus Coyfurelly von Orleans (Ende des 14. Jahrh.). St. (S. 22) hält C. für den Überarbeiter eines älteren orthographischen Traktats von einem „T. H. parisius studens“, der sich in der Schlußschrift nennt, verfaßt; ich meine, die Sache verhält sich umgekehrt. Der Verfasser des vorliegenden Traktats ist jener T. H. Paris. studens, der ein orthographisches Schriftchen des Canonikus, von Orleans unter Berücksichtigung von „modus et forma Parisius“ „de novo“ edierte und Engländer war. Denn nur ein solcher kann vom Französisch „in partibus transmarinis“ (16,9) sprechen, — bei ihm ein anderer Ausdruck für „modus et forma Parisius“, — *Gallicani* und *Gallicana*, die Franzosen und die französische Sprache, Wallonen und Pikarden *Romanici* benennen (wenigstens paßt hierzu die Angabe über die Aussprache von lat. ca-, ce- = *ke, che*, von ai = *ai* — heute nach Corblet *og* —, von s+Kons., und 17,30 der Protest gegen monophthongisches *ie*). Wo wie 21,13 der Verf. (*nostro usu*) sich mit den Französisch Redenden identifiziert, kopiert er den Coyfurelly'schen Traktat; „per M. T. Coyfurelly . . . de novo editus“ im Explicit muß natürlich nicht notwendig verbunden werden. Beachtenswert ist besonders die Lehre des Traktats über *n* in 3. Pl. des Verbs, über dialektische Aussprache des *qu* (ergänze vor *a*), die Bemerkung, daß *s* noch laut sei in *fust, estendre, peschier* etc. und in gewissen Fällen im Auslaut vor Konsonant schon nicht mehr (im Verbum und bei Prokliticis) etc. Sonderbar dagegen ist die Angabe, daß ausl. *r* auch *z* klinge u. a. Der Text ist mehrfach verderbt z. B.: 16,23 l. *litera*. 16,27 und 22,10 l. *sit iudicium*. 17,23 hinc wohl *huil*. 17,32 Mit der romanischen Schreibung *bein* (bein), *seins* (slens) ist wallonisch-picardisches *iin* (= *iēn*) gemeint. 19,21 passen die ersten Beispiele nicht. 10,39 *ubaies* (?) wohl *uncoires* (*ücoires*). 20,21 etwa *eset* [*gallicanum*]. 20,27 setze Kolon nach contra; es folgt ein förmlicher Syllogismus, der durch *sic obijcitur* angezeigt wird. 22,21 nach *diccionis* folgt *amé*. Die 21,31 erwähnten *Leodien* sind eher die Lütticher (sie haben *qua-*), als die Lothringer, wie St. meint. Die Endung ist wie bei Burg' (Burgundiones) ungeschrieben gelassen. — No. 4 ist die „älteste regelrechte Grammatik der französischen Sprache“, die von „mehreren Gelehrten in der Sprache von Paris und seiner Umgebung für Johan Barton“, zum Gebrauch für Engländer im Anfang des 15. Jahrh., wie Stengel vermutet, ausgeführt wurde, der *Donait françois*, den Stengel aus derselben Hs. publiziert.

Lindner, *Ein französisches Breviarum des 15. Jahrhunderts*. Hs. der Rostocker Bibliothek von schöner Ausführung mit einem französ. Gebet an Maria und einem an Christus in Prosa. G. GRÖBER.

Ludwig Spach, *Rückblicke auf die neuere französische Literatur*, datiert die erste offizielle Verbindung zwischen dem litterarischen Deutschland und Frankreich der Neuzeit von Ampères Besuch bei Göthe (1827), knüpft dann an die Würdigung der Globisten eine kurze Schilderung des dichterischen Schaffens auf dem Höhepunkte der Restaurationsepoche, und verweilt endlich länger bei einigen neueren Publikationen, welche sich an litterarische Gröfsen der ersten Hälfte des laufenden Jahrh. anschließen, nämlich: Lamartines Korrespondenz (nebst Edmond Scherers Biographie und Lamartine et ses amis von Lacretelle); Thiers' jüngst in der Veröffentlichung begonnene Reden;

den Korrespondenzen von Sainte-Beuve, Charles Nodier, Delacroix; endlich Madame Cravens Reminiscences. Der ganze Aufsatz (11 S.) ist mit feinem Urteil und interessant geschrieben.

E. Lombard, *Étude sur Alexandre Hardy*, gut geschrieben, durch Kritik und Gründlichkeit ausgezeichnet. I. *Notice biographique et littéraire* giebt eine kritische Biographie, soweit diese möglich ist. Das Geburtsjahr ist nicht 1560—62, sondern 1570. Dies wird einleuchtend aus Hardys Brief an den Ratsherrn Payen — eine besonders wichtige Quelle — erschlossen. H. war arm und gelehrt; wahrscheinlich aus Not folgte er einer wandernden Truppe, die sich 1600 in Paris etablierte, woraus dann das Marais-Theater wurde. Hier war Hardy nie Schauspieler, auch wohl nie Direktor, sondern nur Theaterdichter. Unter seinen Gegnern ragt Malherbe hervor; beim Volke in Gunst, hatte H. auch den Ehrentitel „poète royal“, blieb aber stets arm und starb gegen 1630. Auch Hardys Bedeutung erörtert der Verf. eingehend und stellt die Urteile über ihn zusammen. II. *Oeuvres*. Kurze Besprechung der 4 Gattungen, sowie längere Inhaltsangaben sämtlicher vorhandenen 41 Werke Hardys, mit Proben und vorausgehenden Bemerkungen über die Quellen der Stoffe. III. (im II. Bande der Ztschr. S. 63) *Tableau des Mots surannés ou forgés que A. Hardy a employés dans ses ouvrages*.

W. Mangold, *Molières Streit mit dem Hôtel de Bourgogne in Folge der Ecole des Femmes* (Ende 1662—Anfang 1664) (72 S.), beruht hauptsächlich auf Fournels *Contemporains de Molière* und Despois. Nach einer kurzen Einleitung über die Vorgeschichte beider Parteien, sowie der früheren Reibungen beider Truppen und einer kurzen Analyse der *Ecole des Femmes*, wird der Streit in seinen verschiedenen Phasen kritisch dargestellt, und im Ganzen in chronologischer Ordnung nach der Reihenfolge der einzelnen streitbaren Komödien. Längeres Verweilen war bei einzelnen Fragen, sowie bei den in dem Streite zur Entwicklung gelangenden Ideen nötig.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches I*. 1. Par instants, par moments, par intervalles, par places, par places, par endroits üblicher und logisch berechtigter als dieselben Ausdrücke im Sgl. 2. c'est + Adjekt. zur Hinweisung auf etwas Folgendes, wo die Schulgrammatik *il* will. 3. Stellung von beaucoup, assez beim Infinitiv. 4. sitôt beim Participium. 5. propre + Substantiv. 6. aussi ohne Correlat.

G. GRÖBER.

E. Stengel, *Der Briefwechsel Voltaires mit Landgraf Friedrich II. von Hessen*, verspricht aus den Akten des Hessen-Casseler Civil-Kabinetts im Staatsarchiv zu Marburg 6 wahrscheinlich noch ungedruckte Briefe Voltaires, sowie die interessanten Ergebnisse des Briefwechsels zwischen dem Landgrafen und der mit Voltaire intim verkehrenden Mad. Gallatin demnächst mitzuteilen.

C. Ritter, *Littérature de la Suisse française. I. Juste Olivier* (8 S.), berichtet über die *Oeuvres choisies de J. O.* (2 vol. Lausanne 1879), aus welchen er auch Proben mitteilt; zur biographischen Skizze benutzt er Ramberts Biographie, die in Olivier den „Anfang der nationalen Poesie der französischen Schweiz“ erblickt. Interessant, aber den Landsmann wohl überschätzend.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches II.* Belege für Gebrauchsweisen und Bedeutungen von französischen Wörtern, die in den vollständigsten Lexicis fehlen oder durch eine beschränkte Anzahl Beispiele illustriert werden.

Müllendorff, *Bibliographie 1879*, verzeichnet die grammatischen, lexikalischen und literaturgeschichtlichen Schriften, Ausgaben franz. Autoren seit dem 16. Jahrh. nebst Erläuterungslitteratur, und die Erzeugnisse der modernen Belletristik. Die bei letzteren angeführten Besprechungen sind natürlich nicht im Entferntesten vollständig, die Anführung hat daher keinen Wert. In ihrer Berücksichtigung der Schullitteratur und der modernen Belletristik geht die neue Bibliographie über die dieser Zeitschrift beigegebene, — an die sie sich in der Einrichtung anlehnt — hinaus, und wird daher als Ergänzung dazu willkommen geheißen werden. G. GRÖBER.

1880. II. Band. Harczyk, *Zur französischen Metrik*, sucht gegen Lubarsch u. a. zu erweisen 1. Dafs einsilbige Wörter als Verstakte (oder „Füße“) gelten können und dafs es 2. Takte mit tonloser Endsilbe giebt. Die syntaktische Pause begrenzt nach dem Verf. den Takt (oder Fufs). Solche syntaktische Pause tritt aber auch ein bei Unterbrechung der Rede durch einen Anderen (z. B. wenn im Drama die Rede mitten im Verse auf einen Andern übergeht, hauptsächlich bei Exclamationen, die häufig einsilbige Wörter sind, z. B. *Qui doit partir? — Moi. — Vous?* etc. Dafs das vom Verf. benutzte Kriterium nicht entscheidend ist, ist leicht zu sehen. Im Deutschen, Lateinischen etc., die Füße nur aus rhythmisch differenten Elementen gebildet, kennen, wird im gleichen Falle niemand einsilbige Füße annehmen; der Ausdruck Takt wird durchaus mißbräuchlich hier angewandt, da die Pause (zählendes) Element des Taktes ist; wäre das Zeitelement der Pause beim Scandieren des franz. Alexandriners in Rechnung zu ziehen, so müßte demselben die verschiedenartigste Ausdehnung zugestanden werden, nämlich 12 bis 13 Silben + x Pausenelementen, wobei x variabel, was noch niemand gewillt gewesen ist. Die syntaktische Pause ist daher kein Kriterium für die Ausdehnung des Versfußes (einsilbige Füße würden viel sicherer aus dem Vorhandensein einsilbiger Verse bewiesen). Sie ist es um so weniger beim franz. Verse, der nicht aus anderen kleinsten rhythmischen Einheiten gebildet wird, als aus denen, die die Cäsuren (die rhythmischen Pausen) anzeigen. Nur wer meint das Alexandrinerhemistich werde aus Füßen oder Silbengruppen von 2+2+2, 2+4 . . 3+3 . . etc. vom Dichter zusammengestellt, wird in der beregten Frage mehr als eine Logomachie sehen. Übrigens soll nicht verschwiegen werden, dafs der Verf. fleißig ein umfangreiches Material durchgemustert hat. G. GRÖBER.

R. Mahrenholtz, *De Visés Véritable Critique de l'Ecole des Femmes*, bespricht diese Comoedie nach der Original-Ausgabe (seitdem von Fritsche im Molière-Museum neu ediert), ohne dem von Despois und Fournel citierten Neues von Belang zuzufügen. — *Mlle Duparc und ihre Beziehungen zu Molière*, eine eingehende Erörterung, in welcher jedoch die beanspruchte Sicherheit verschiedener Behauptungen zu bestreiten ist. — *Molière-Analekten* behandelt neben bekannteren auch seltene zur biographischen Molière-Litteratur gehörige Schriften und ist besonders um dieser willen beachtenswert. Abschnitt IV erreicht nicht die in der Überschrift gestellte Auf-

gabe: „Grundlinien zu einer kritischen Biographie Molières“. Der Verf. hat einen sicheren kritischen Standpunkt nicht gewonnen. Neben Treffendem finden wir in dieser und den folgenden Arbeiten besonders in Hinsicht Grimarests viele Übertreibungen, welche die Richtigkeit der Darstellung beeinträchtigen und unseren Widerspruch hervorrufen. *Einige offene Fragen der Molière-Kritik* kritisiert, nächst Grimarest, der angeblichen und wirklichen Beziehungen mehrerer Stücke. *Molière und die de Brie* sucht „das Ideal der mythischen de Brie“ zu zerstören. Sämtliche Aufsätze zeugen jedoch von eingehender Kenntnis der betreffenden Litteratur und sind als Vorstudien zu der inzwischen erschienenen Molière-Biographie des Verf. zu betrachten.

W. MANGOLD.

Kräuter, *Stimmlose und antepalatale und mediopalatale Reibelaute im Neufranzösischen*. Den deutschen ch-laut (in „ich“) spricht auch der Franzose in -gn' (vigne) im Auslaut und vor Pause, bei geflüstertem i und im Affekt auf der Bühne für i, u, ou (z. B. in *renie, perdu, époux*) vor Pausen.

G. GRÖBER.

W. Mangold, *Molières Wanderungen in der Provinz*. Einleitung über die noch im Flufs befindlichen neueren Forschungen. I. Dokumentenliste in chronologischer Ordnung und Kritik derselben. II. Zusammenfassende Erzählung als Resultat der Untersuchung.

W. MANGOLD.

Viotor, *Schriftlehre oder Sprachlehre*. Anleitung zu einer Belehrung des Schülers über die verschiedenen Teile und Funktionen des menschlichen Sprachorgans und die Bildung der Sprachlaute, speciell der deutschen und französischen, die der Verf. der Behandlung der französischen Lautlehre vorausgeschickt wissen will. Zweck dieser Belehrung ist einerseits die korrekte Aussprache der französischen Laute dem Schüler zu eigen zu machen, — was aber sicherer als durch die Theorie, wenn das Sprachorgan des 12—13 jährigen Schülers überhaupt noch bildungsfähig sich erweist, bei ihm durch die praktische Unterweisung eines korrekt sprechenden Lehrers erreicht werden dürfte, — andererseits Einblick in Laut- und Formenlehre zu verschaffen. Für letzteren Zweck bietet der Verfasser, was er selbst wissen wird, noch zu wenig, und dafs auf der ins Auge gefafsten Unterrichtsstufe Belehrungen, wie er in rühmlichem Eifer sie erteilen will, die Erreichung des Schulziels im Französischen irgendwie garantierten oder auch, dafs sie gerade beim Französischen angebracht seien dürfte einigem Zweifel unterliegen.

G. GRÖBER.

H. Fehse, *Estienne Jodelles Lyrik*. I. Auf breiter Grundlage der Pleiaden-Litteratur wird der Inhalt der Lyrik J.'s in ansprechender Weise mit der biographischen Skizze verwebt; durch diese Art der Darstellung, durch so gewonnene Ergänzungen und durch gründliche Verarbeitung des besten Materials ist die gediegene Studie wertvoll. II. Vorzug der daran sich anschließenden Untersuchung über den Versbau J.'s und die damit zusammenhängenden Eigentümlichkeiten seines poetischen Stils besteht in der guten und wertvollen Beispielsammlung, während die „Eigenart des Dichters“ bei gröfserer Beschränkung hierauf, sowie durch zahlreichere Vergleiche noch besser zum Ausdruck gekommen wäre.

W. MANGOLD.

Schmager, *Zu Sachs französischem Wörterbuch*. 91 dort nicht verzeichnete oder in gleicher Bedeutung nicht belegte Wörter aus A. Daudet Zola, Feuillet, Gaboriau etc.

G. GRÖBER.